15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 71. Sonnabend, den 19. August. 1848.

Politische Rundschau.

Frankfurt, den 10. August. Man meldet uns, daß Seitens der provisorischen Centralgewalt der preußischen Regierung die Vollmacht zum Abschlusse des viel besprochenen Waffenstillstandes und zugleich die Ermächtigung ertheilt worden ist, auf Unterhandlungen über definitive Friedensbedingungen einzugehen. Diese Gunst wird doch Preußen ehrlich zu nutzen wissen, vorzugsweise auf Schadloshaltung des vernichteten Ostseehandels und freien Durchpaß im Sunde halten, da bisher die preußischen Schiffe jährlich nicht mehr und nicht weniger als eine halbe Million Zoll haben bezahlen müssen. Wenn ich wenigstens Friedensmacher wäre, diese dänische Zwickmühle ließe ich auch keinen Tag lang mehr stehen, denn sie entehrt die Dänen und macht sie zu bloßen Schmarotzern, welche vom preußischen Schweiße leben. Jedes alte Weib im Lande würde solche Wohlthat empfinden; sie könnte von nun an den Kaffee billiger trinken. Wenn eine preußische Stadt, Stettin, diese Wohlthat schon genießt, so weiß ich nicht, warum der große Seegen den andern Städten vorenthalten bleiben soll. Ich glaube, Preußen wird von selbst so klug sein und sich diesen Vortheil nicht entgehen lassen. Wollte uns unsre oft übel angebrachte Großmuth doch wieder ein Schnippchen schlagen, so sollte man alle alten Weiber darauf aufmerksam machen, damit sie eine vielberathene Petition an die Preußische Großmuth einschicken und in Zukunft den Kaffee billiger bekämen.

Das Reichsministerium hat in sofern eine Aenderung erlitten, als Robert Mohl Justizminister geworden ist und Heckscher dagegen das Auswärtige überkommen hat. — Mit der Wahl des Herrn von Auerswald, welcher als ein beschränkter Kopf bezeichnet wird, zum Gesandten in Petersburg, soll das Ministerium einen argen Mißgriff gethan haben.

In der 58. Sitzung der Nationalversammlung protestirte der Abgeordnete Löw von Kalbe gegen die Behauptung des Vinkeschen Antrags, daß der preußische Volksstamm beleidigt worden wäre und sagte unter Anderm: Eintracht will das preußische Volk, das habe es in den kritischen Momenten bewiesen, **gerade das Volk,** mit Ausnahme einer kleinen Fraktion, **hat bewiesen, daß ihm die Einheit am Herzen liegt.** Im Namen dieses Volkes nun protestire er, weil er glaube, **daß die Ehre eines solchen Volksstammes nicht aufgehe in der Ehre eines Einzigen, wenn auch noch so hoch gestellten Individuums.** Itzstein nimmt für Hecker das Wort und sagt: wenn man Hecker Hochverrath vorwerfe, was wären dann die Bestrebungen der Fürsten und des Bundestages, welche dem Volke jahrlang seine Rechte vorenthalten haben? — Dagegen behauptet Simson wieder: Hecker einzuberufen, sei Selbstmord, seine Aufnahme würde allen moralischen Einfluß der Nationalversammlung aufheben. Da frage ich: wirkt Hecker wirklich so viel? Wiegt er denn den Werth der ganzen Nationalversammlung auf? Die Herren halten wenig, sehr wenig von sich. Aus Löw's Protest sieht man auch, daß es den Reactionären nicht gelingen will, hinter der sogenannten „preußischen Ehre" Versteck zu spielen; in Potsdam geht's besser.

Berlin, den 13. August. Eine Kabinets-Ordre an den Kriegsminister hebt auch die „geheimen Konduitenlisten" für das Heer auf. — Der König ist in Begleitung der Minister Auerswald und Kühlwetter nach Köln zum Dombaufest abgereis't. Der Berliner Volksführer Held kündigt der Bürgerwehr den König an, weil sie den Absolutismus befördern. — Dem Ministerium steht ein Sturz bevor, wenigstens dem Kriegsminister und dem Minister des Innern. — Die Cholera greift in Berlin langsam um sich. —

In Schleswig-Holstein viel Soldaten und kein Krieg.

Wien, den 12. August. Der Kaiser ist in Wien angekommen, aber nicht in allgemeinem Enthusiasmus empfangen worden. Die Witterung für den Fürsten-Enthusiasmus ist überhaupt in unserer Zeit sehr trübe geworden. Es giebt aber eine Partei, welche der Sonne ein wenig aufhelfen will, damit sie die Nebel zerstreue. Ein wenig Glanz fiele dann auch auf sie zurück.

Die Regierungen Frankreichs und Englands haben sich entschieden darüber verständigt, um weiterem Blutvergießen ein Ende zu machen, den kriegführenden Parteien in Italien ihre gemeinsame Vermittelung anzubieten. Dabei soll die Lombardei unter die Herrschaft des Großherzogs von Toskana und des Königs Karl Albert übergehen, der größere Theil aber unter die des Ersteren. Das Gebiet Venedigs und der andern italienischen Fürstenthümer soll Oesterreich erhalten, welchem mächtig daran liegt, ein Küstengebiet zu besitzen. Das weiß doch der Geier, daß uns die englische Gevatterschaft und die russische Schwägerei nicht so günstige Aussichten auf den Sund stellen will! Und wir wollen nicht einmal Land, wir wollen nur Wasser! Daran ist aber die deutsche Genügsamkeit und die fürstliche Großmuth schuld, an welcher der alte schäbige deutsche Völkerrück immer mehr Risse erleidet. Nun für Micheln taugts schon!

Die Schlesische Provinzial-Land-Feuer-Societät betreffend.

Unter den Beschwerden, welche die Rustical-Besitzer auch hiesigen Kreises in jüngster Zeit erhoben, nimmt die Klage über die seit **1842** eingerichtete Provinzial-Land-Feuer-Societät nicht die letzte Stelle ein. Von Vielen wird diese Societät getadelt und die Errichtung der frühern Kreis-Rustikal-Feuer-Societät und die Gewährung von Kreishülfe, bestehend in Naturallieferung von Stroh, Hand- und Spanndiensten, für wünschenswerth gehalten. Die Unzufriedenheit mit der jetzigen Einrichtung ist so verbreitet, daß namentlich in den letzten zwei Jahren viele Besitzer aus der Societät schieden und die Versicherungssumme sich um mehrere Millionen verminderte. Auch jetzt noch finden wir die Neigung zum Austritt in vielen Gemeinden verbreitet. Wir müssen diesen Umstand aber bedauern; denn wir können trotz reiflicher Prüfung der Verhältnisse uns nicht überzeugen, daß die Abneigung gegen die Hand-Feuer-Societät gerechtfertiget wäre. Wir wollen in Nachstehendem die uns bekannt gewordenen Beschwerden angeben und beleuchten und hoffen, dadurch Manchen auf andere Gedanken zu bringen.

Die erste und häufigste Klage über die Land-Feuer-Societät ist: die Beiträge sind zu hoch. Allerdings mußten in den letzten Jahren verhältnißmäßig hohe Beiträge geleistet werden, die um so empfindlicher drückten, da Theurung und böse Zeit ohnehin auf Jedem schwer lasteten. Können aber die hohen Beiträge der Einrichtung der Land-Feuer-Societät zugeschrieben werden? Die Ursache liegt ganz einfach in den vielen Bränden, die in den letzten Jahren unsere Provinz, wie überhaupt ganz Deutschland, heimsuchten. Der allgemein verbreitete Nothstand vermehrte das Umherstreifen und Betteln der Vagabunden, die durch Brandstiften Gelegenheit zum Stehlen suchten; wie viele Brände entstanden bei nächtlichen Einbrüchen nach Lebensmitteln, bei denen die Diebe unter feuergefährlichem Schobendache mit Feuer und Licht ohne Achtsamkeit umgingen! Kam doch in jenen Jahren der Fall vor, daß ein 80jähriger Auszügler siebenmal Feuer stiftete, in der nach seiner Meinung guten Absicht, durch den Wiederaufbau der zerstörten Wohnungen in der nahrungslosen Zeit armen Leuten Verdienst zu verschaffen. Stifteten doch 7 Betteljungen in zwei und dreißig Ortschaften Brand, wie sie eingestanden haben, bis sie endlich im Neumarkter Kreise ertappt wurden. Wir glauben gern, daß der Oelsner Kreis in jenen Jahren weniger an Brandschäden-Vergütigung erhalten hat, als Beiträge geleistet worden sind. Man kann sich aber nur darüber freuen, daß hier weniger Brände gewesen sind, als in andern Kreisen. Leider gewinnt es den Anschein, als wenn in diesem Jahre das Unglück auch unsere Gegend aufsuchte, und die Entschädigungen dafür größer sein würden, als die Summe der Beiträge der im Oelsner Kreise Versicherten. Haben wir **1846** und **47** für andere Kreise gezahlt, so zahlen sie wahrscheinlich in diesem Jahre für uns. Bei der frühern Rustikal-Feuer-Societät wäre vielleicht **1846** und **47** aufs Hundert nicht ein so hoher Beitrag gekommen; um so höher würden aber die Beiträge für **1848** sein. Es mußten ja auch hier in frühern Jahren einmal **2** Rthlr. aufs Hundert gezahlt werden. Werden sich also die mißlichen Zeitumstände ändern und weniger Brände stattfinden, so werden die Beiträge auch niedriger sein. Kreis- oder Kirchspiel-Feuer-Societäten, wie sie von vielen Seiten gewünscht werden, würden zwar in manchen Jahren geringere Beiträge erfordern; in unglücklichen Zeiten aber könnten sie vielleicht noch viel drückender, oder gar unerschwingbar sein.

Viele vergessen bei der Klage, daß die Beiträge zu hoch seien, den Umstand, daß jetzt Jeder durchschnittlich viel höher versichert ist, als bei der frühern Rustikal-Feuer-Societät. Wessen Gebäude bei letzterer mit **150** Rthlr. versichert waren, hat sie jetzt mit **300** Rthr. und vielleicht mit noch mehr versichert, da die früher gewährte Kreishülfe wegfällt. Zu derselben trug Jeder nach jedem einzelnen Brande bei. Es geschah nun oft, daß im Laufe eines Vierteljahres mehrmals Kreishülfe gewährt werden mußte. Freilich waren dann die Beiträge jedesmal gering und fielen nicht so schwer; wenn aber die einzelnen Zahlungen, wie jetzt bis zum Schlusse des halben Jahres aufgeschoben worden, wären, so wären wahrscheinlich auch so hohe Beiträge herausgekommen, als jetzt gezahlt werden müssen.

Die Verwaltungskosten sind zu hoch, ist die andere Klage, welche über die Provinzial-Land-Feuer-Societät geführt wir. **21567** Rthlr.*), welche im Jahre **1847** an Verwaltungskosten aufgebracht werden mußten, scheine eine hohe Summe zu sein; wenn man aber die Versicherungssumme, welche **100,036,650** Rthlr. betrug, dagegen hält, so kommt aufs Hundert nur $7\frac{1}{2}$ Pf. an Verwaltungskosten, im Jahre **1846** nur $6\frac{1}{3}$ Pf., **1845** gar nur $5\frac{7}{9}$. Ob bei der frühern Rustikal-Feuer-Societät die Verwaltung billiger war, können wir weder bejahen noch verneinen, da uns keine Rechnungen vorliegen. So viel steht aber fest, daß die Sächsische, Posensche ꝛc. Societät weit höhere Unkosten in diesen Jahren verursachten. Die Tantieme der Kreis-Steuer-Einnehmer mit **1** Rthlr. vom Hundert der eingezahlten Beiträge ist freilich etwas hoch (sie betrug etwa $\frac{2}{3}$ der gesammten Verwaltungskosten); — $\frac{1}{2}$ pct. wäre wohl genügend. Doch wäre diese Ersparniß für den Einzelnen der Versicherten wohl kaum bemerkbar; sie betrüge etwa $\frac{3}{4}$ Pf. aufs halbe Jahr fürs Hundert der Versicherungssumme. Die übrigen Verwaltungskosten lassen sich wohl nicht gut vermindern, denn unentgeltliches Arbeiten für die Societät kann doch nicht verlangt werden. — Daß an Entdecker von Brandstiftern, an die zuerst angekommenen Spritzen und Wasserwagen Prämien gezahlt werden, ist wohl nicht zu tadeln, da hierin ein Sporn liegt, schlechte Menschen zu überwachen und sich mit der Herbeischaffung der Löschapparate zu beeilen und der Verbreitung des Feuers, somit der Beschädigung der Societät, Einhalt zu thun.

Die dritte Klage ist: die Einschätzungen sind an vielen Orten zu hoch, die Leute zünden sich daher selbst die Häuser an. Diese Klage hört man nicht selten; wer aber kann hiefür Beweise stellen? Das Reglement befiehlt, daß die Gebäude nach ihrem dermaligen Werthe mit Rücksicht auf die örtlichen Materialpreise abgeschätzt werden. Es kann Fälle geben, daß die Ortsbehörden bei mancher Einschätzung zu hoch gegangen sind und dann der Besitzer durch Anzünden seines eigenen Gehöftes Nutzen hätte. Im Allgemeinen wird es aber nicht der Fall sein; wir kennen keine einzige Ortschaft, wo sich das befürchten ließe. Uebrigens könnten die Kreis-Feuer-Direktoren durch eine Nachrevision in verdächtigen Gegenden allzuhohe Versicherung leicht beseitigen. Es würde das Mißtrauen gegen die Societät sehr vermindern, wenn die Provinzial-Direction in jedem Kreise dergleichen Revisionen anordnete und das Ergebniß derselben veröffentlichte.

Dem Obigen ganz widersprechend, ist die vierte Klage: die abgebrannten Gebäude können von den Entschädigungs-Geldern nicht aufgebaut werden, sie sind zu gering. Würde jedes alte Gebäude mit der Summe versichert, die ein Neubau desselben kostete, so wäre die Gefahr des Brandstiftens für die Societät wirklich eine ungeheure. Nur Wenige würden dann ein altes Gebäude einreißen und neubauen, weil dieß dann ohne Unterstützung geschehen müßte, sondern das Gebäude würde angezündet und dadurch die Baugelder beschafft werden.

Dieß sind die häufigsten Beschwerden über die Provinzial-Land-Feuer-Societät. Wie schon Eingangs gesagt ist, treten Viele aus derselben. Sie bringen sich aber selbst in Nachtheil, denn bei den Privat-Versicherungs-Gesellschaften, z. B. bei der Elberfelder, Magdeburger, Aachen-Münchener ꝛc. werden kleine Gehöfte von einigen hundert Thalern Werth gar nicht angenommen; auch betragen die hier zu zahlenden festen Beiträge ebenso viel und vielleicht noch mehr, als die Beiträge zur Provinzial-Feuer-Societät im Durchschnitt. Verbände von einzelnen Gemeinden zu kleinen Feuer-Societäten sind fürjetzt noch nicht erlaubt und wegen Mangel an Sicherheit und übergroßen Beiträgen bei häufigen oder bedeutenden Bränden nicht wünschenswerth. Die Besitzer kleiner Wirthschaften müßten also ganz ohne Versicherung bleiben; dieß würde aber bei etwaigem Brandunglück bei den Meisten unvermeidlichen Ruin zur Folge haben, denn in der jetzigen Zeit wird es sehr schwer halten, Geld zum Neubau aufzutreiben. Wir geben daher den wohlgemeinten Rath, bei der Provinzial-Land-Feuer-Societät zu bleiben, in Geduld bessere Zeiten und niedere Beiträge abzuwarten, mit Feuer und Licht recht vorsichtig umzugehen und Andere darin zu überwachen, durch Unterstützung der Obrigkeiten das Herumtreiben schlechten Gesindels zu vermindern, und bei Feuersbrünsten sich recht eifrig an der Löschhülfe zu betheiligen und so der Verbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Es lasse sich Niemand dadurch abschrecken, daß jetzt schon für viele Millionen Werth aus der Societät geschieden sind und die Beiträge deßhalb höher sein müßten. Wenn Tausende der Versicherten auch bereits ausgetreten sind und nicht mehr Beiträge leisten, so erhalten sie wiederum auch keine

*) Schles. Provinzialblätter 1848, Stück 3, Seite 210 und 11.

Entschädigung bei einem sie treffenden Brandunglück. Die Beiträge werden also deßhalb nicht höher.

Weiß Jemand noch andere gegründete Beschwerden über die Land-Feuer-Societät, so bringe er sie öffentlich zur Sprache, damit sie im Interesse unserer Landbewohner geprüft und ihnen betreffenden Falles abgeholfen werden kann. Wir sind überzeugt, daß die jetzigen Landesbehörden dazu gern bereit sein werden. †.

Justizminister Märker über Abschaffung der Todesstrafe.

In der Sitzung vom 4. August der preußischen Nationalversammlung zu Berlin sprach Justizminister Märker über Abschaffung der Todesstrafe folgende höchst beachtenswerthen Worte: „Die hohe Versammlung erwartet gewiß auch vom Ministertische aus in dieser hochwichtigen Angelegenheit eine Erklärung. Das Ministerium hat sich über die Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe nicht einigen können, es sieht jedoch diese Frage für keine eigentliche politische an und behält sie sich offen. Ich kann nur meine Meinung vortragen, ich halte die Abschaffung der Todesstrafe für ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit (Lebhafter Beifall.) Ich kann aber nicht, wie es hier neulich ausgesprochen wurde, die Todesstrafe für unsittlich halten. Der Staat darf jedes Mittel zur Erhaltung seiner selbst anwenden. Es wird sich aber bei dieser Frage hauptsächlich darum handeln, auf welcher Bildungsstufe das Volk steht. Man sagt, das Christenthum verlange die Sühne des Mordes durch die Todesstrafe, es ist aber das mosaische Gesetz, das diese Strafe verlangt und dieses Gesetz war für ein Volk, das eigentlich keinen Staat bildete; es war ein Gesetz, nicht für Staatsbürger gegeben; und eben so wenig wie wir heut geneigt sind den Satz „Aug' um Auge" anzuerkennen, ebenso wollen wir nicht Blut nm Blut fordern. Das neue Testament sagt allerdings „der Obrigkeit ist das Schwert nicht umsonst in die Hand gegeben", aber das Schwert braucht nicht das Henkerbeil zu sein.

Ich kann eben so wenig zugeben, daß die Todesstrafe nothwendig sei, weil sie im Bewußtsein des Volks lebte; als der Staat die Prügelstrafe abschaffte, hörte sie auf in den Begriffen des Volks fortzuleben, eben so wird es bei Abschaffung der Todesstrafe sein. Das Aufhören, die Beseitigung der Todesstrafe wird eine sehr gute Einwirkung haben auf die Gesittung des Volks. Bei der Mehrzahl der Mörder findet der Satz: „sie haben's einmal gethan, sie werdens nicht wieder thun" Anwendung. Und bedenken wir endlich das Gewissen des Richters; — er kann nach falschen Aussagen vielleicht einen Unschuldigen verurtheilen. M. H., ich habe immer, wenn ich in einem Collegium saß, wo ein Todesurtheil gefällt wurde, es sowohl an meinen Kollegen wie an mir bemerkt, mit welcher innern Angst der Richter ein Todesurtheil vollzieht; wir werden in kurzer Zeit Geschwornengerichte haben, der Geschworne hat gleiche Besorgnisse, sein Gewissen lehnt sich oft gegen ein „Schuldig" auf, wodurch er den Lebensfaden eines Menschen abschneidet; was wird nun die Folge sein, der Geschworne wird bei den schwersten Verbrechen sein „Nichtschuldig" aussprechen und der größte Verbrecher frei sein. Man hat ferner eingewandt, es werde durch die Aufhebung der Todesstrafe vor Einführung eines Strafgesetzes die ganze Strafscala vernichtet; es ist dies nicht zu leugnen, aber da einmal die Frage vor Berathung des Strafgesetzes hier angeregt worden, so muß auch ihre Entscheidung erfolgen, die Todesstrafe soll auch bis zur Entscheidung der hohen Versammlung sistirt werden, aber die Tortur für die Verurtheilten, die zwischen Leben und Tod schweben, bis die Versammlung sich über diese Frage entschieden hat, wäre eine zu große. Sie m. H., als die Vertreter des Volks können allein entscheiden, ob das Volk noch die Todesstrafe will. — (Bravo.)

In der, nach weiterer Diskussion folgenden Abstimmung, wurde der segensreiche Satz: „die Todesstrafe ist abgeschafft!" mit 297 gegen 37 Stimmen angenommen.

Bei dem Feuer, welches am 15. Juli in Pontwitz war, brannten außer den Dominial-Gebäuden noch zwei kleine Stellen ab.

Zum größten Unglück waren diese Leute wegen der hohen Beitragszahlungen aus der Feuer-Societät ausgetreten, so daß von dieser Seite her für sie nichts zu hoffen war.

Doch half Gott der Noth der beiden Leute von andrer Seite her ab, Herr Pastor Lorenz aus Pontwitz, der von Tausenden geliebte und hochgeachtete bidre Mann, nahm sich derselben aufs freundlichste an. Bald am andern Morgen erfreute er die Leute mit verschiedenen Lebensmitteln. Nach einigen Tagen versammelte derselbe sämmtliche Wirthe zu einem Gebot, in welchem er durch eine ansprechende Rede das Mitleid der Leute erweckte, und dadurch diese zu einer Unterstützung bewog.

Die Leute bewilligten je nach ihren Vermögensumständen Geldbeiträge, gaben Stroh zum Decken, und leisten Hand- und Spanndienste, so daß den Unglücklichen wieder geholfen ist.

Herr Pastor Lorenz ging mit dem schönsten Beispiel voran, indem er die reichlichste Unterstützung in jeder Beziehung spendete; obgleich er sehr viele Amtsgeschäfte hat, so übernimmt er dennoch die Einsammlung der Beiträge und sorgt nach seiner ihm in hohem Grade eigenen Umsicht für die nützliche Verwendung der Spenden.

Herr Pastor hat sich gewiß durch seine liebevolle Handlung ein bleibendes Andenken in den Herzen der Leute gestiftet.

Gott lohne seine edle That, und lasse ihn reichlichen Dank ernten. Z.

Es wäre wünschenswerth, daß solche edle Männer, die im Stillen wohl thun, auch ferner namhaft gemacht würden. Das Volk muß solche „seine ächten Männer" kennen.

D. st. Red.

Sympathien für Deutschland.

II.

So wie nach langer dumpfer Ruhe
Gewitterschwül der Himmel wird,
Anwo der Pulsschlag wie im Schuhe
Der Hemmung seinen Tackt verwirrt:
So lag's auf Deutschland's weiten Gauen —
Ein zentnerschweres, kaltes Grauen.

Und fieberhaft schwirrt' es im Kopfe
Jedwedes Deutschen. Sieh, die Brust
Erbebet kühn dem armen Tropfe,
Des ganzen Druckes sich bewußt!
Da schlägt ein Blitz aus dunklem Raume,
Und Alles wacht vom langen Traume.

Nun kreuzen sich die raschen Schläge,
Der Donner hallt von Berg zu Thal;
Es rührt vom Sitze sich der Träge
Und schwingt den oft bewährten Stahl. — —
Horch! ist das nicht ein wundes Stöhnen?
Nein, nein, es ist ein Siegestönen!

Die Freiheit winkt, die Einheit wieder!
Die deutsche Tugend blühet auf!
Schlagt jeden Gränzpfahl, schlagt ihn nieder:
„In Deutschland gehe deutsch-Land auf!"
Dann wird aus tausend, tausend Kehlen
Dem „Deutschland hoch!" der Sieg nicht fehlen!

Bilke.

Oels (Evangelische Kirche).

Am 9. Sonntage nach Trinitatis predigen:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh-Predigt: Herr Archidiak. Schunke.
Amts-Predigt: Herr Sup. u. Hofp. Seeliger.
Nachm.-Pred.: Herr Propst Thielmann.

In der Propstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Superint. und Hofpr. Seeliger: Brückner'sche Ewigkeitspr.

Wochen-Predigt:

Donnerstag, den 24. Aug., Vormittags 8½ Uhr, Herr Candidat Möse in Prietzen.

Geburten.

Den 4. August die Dienstschäfersfrau Garbisch, geb. Hermann, in Leuchten, eine Tochter, Christiane Karoline Auguste.

Den 5. August die Freigärtnersfrau Barth, geb. Schöps, in Spalitz, eine Tochter, Johanna Karoline.

Den 7. August die Horndrechslermeistersfrau Hubrich, geb. Seegner, einen Sohn, Karl Heinrich.

Den 8. August die Freibauergutsbesitzersfrau Hoffmann, geb. Heinze, in Spalitz, einen Sohn, Gustav Adolph Otto.

Den 8. August die Horndrechslermeistersfrau Lindner, geb. Bartscht, einen todten Sohn.

Den 9. August die Einwohnersfrau Koch, geb. Seidel, einen Sohn, Karl August.

Den 10. August die Kutschersfrau Woitaß, geb. Reimitz, in Würtenberg, einen todten Sohn.

Todesfälle.

Den 10. August die verw. Hofeknechtsfrau Goldmann, geb. Pätzold, in Netsche, am Nervenfieber, alt 36 Jahre.

Den 11. August die Züchnermeistersfrau Hänsel, geb. Barth, am Schlage, alt 55 Jahre 2 Monate 4 Tage.

Den 12. August die verw. Einwohner Kunze, geb. Adler, in Ludwigsdorf, an Altersschwäche, alt 70 Jahre.

Den 13. August des Ziergärtners Herrn Kitzler in Netsche, jüngste Tochter, Selma Bertha, an Zahnkrampf.

Bernstadt.

Geburten.

Den 5. Juli Frau Schullehrer Ernstine Christiane Huldreich Karsunky, geb. Tschunke, zu Patschkei, eine Tochter, Auguste Emilie.

Den 22. Juli die Einwohnersfrau Rosina Günther, geb. Welz, zu Patschkei, eine Tochter, Johanne Elisabeth.

Den 27. Juli die Bürgers- und Bäckermeistersfrau Johanna Woidneck, geb. Drescher, eine Tochter, Auguste Ernstine Charlotte.

Den 31. Juli die Einwohnersfrau Susanne Kube, geb. Schnalle, eine Tochter, Auguste Christiane Pauline.

Den 1. August die Bürgers- und Züchnermeistersfrau Dorothea Wißmach, geb. Gebauer, einen Sohn, Friedrich Otto Theodor.

Todesfälle.

Den 30. Juli Herr Stadtsekretair Friedrich Klinkert, an Herzbeutelwassersucht, alt 42 Jahre 7 Monate 18 Tage.

Den 30. Juli die Bürgers- und Bäckermeistersfrau Christiane Beate Peucker, geb. Pfeiffer, an Brustkrankheit, alt 57 Jahre 3 Monate.

Briese.

Geburten.

Den 26. Juni die hochgräfliche Kochsfrau Johanne Karoline Vogt, geb. Neumann, eine Tochter, Johanne Auguste Pauline.

Den 21. Juli die Einwohnersfrau Anna Rosina Mattive, geb. Scholz, in den zu Sechskiefern gehörigen Teichhäusern, einen Sohn, Karl Gottlieb.

Den 25. Juli die Einwohnersfrau Anna Rosina Junger, geb. Grossert, in Hönigern, einen Sohn, Karl Heinrich.

Heirath.

Den 6. August der Dreschgärtnerssohn Johann Ernst Schmalisch, mit der Waschemagd Johanne Elisabeth Sähn.

Todesfälle.

Den 1. Juli der hiesige Ortsarme Friedrich Schmalisch, an den Folgen der Epilepsie, alt 55 Jahr 4 Monate und 18 Tage.

Den 7. Juli des Freistellers Christian Schmalisch jüngster Sohn, Johann Gottlieb Wilhelm, an Krampf, alt 10 Monate und 2 Tage.

Den 12. Juli der uneheliche Sohn der in Schmarse dienenden Magd Dorothea Schmalisch, Wilhelm, an Nervenschlag, alt 8 Jhr, welcher sich in Briese befand.

Den 29. Juli des Einwohners und Schuhmachers Johann Gottlieb Röder in Hönigern jüngste Tochter, Christiane Karoline, an Krampf, alt 3 Monate.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Inserate.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Allerhöchst privilegirt und unter die Ober-Aufsicht eines Königlichen Commissarius gestellt, wird durch ein Aktien-Kapital von

Einer Million Thaler Preuß. Courant

garantirt;
stellt sehr billige Prämien bei den verschiedensten Versicherungs-Arten; überläßt den auf Lebenszeit Versicherten $\frac{2}{3}$ des Gewinns der Gesellschaft, ohne Nachzahlung bei Verlusten zu beanspruchen;
stellt ihre Policen, nach Wahl des Versicherten, an den Vorzeiger oder legitimirten Inhaber zahlbar, gestattet auch viertel- oder halbjährliche Vorausbezahlung der Prämien, und willigt in See-Reisen ohne oder gegen geringe Prämien-Erhöhung.

Wird die sogenannte **Sparkassen-Versicherung** gewählt, so kann das versicherte Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre vom Versicherten selbst, oder im Falle seines früheren Todes vom Nachbleibenden (Erben, Gläubiger) erhoben werden.

Renten jeder Art (lebenslängliche, aufgeschobene, auf bestimmte Jahre beschränkte, verbundene oder einfache) können gegen Kapitals-Einlagen von der durch uns gleichfalls vertretenen **Berlinischen Renten- und Kapitals-Versicherungs-Bank** erworben werden.

Geschäfts-Pläne, Programme und Antrags-Formulare sowohl für Versicherungs-Anträge als für Rentenkäufe werden bereitwilligst ertheilt (Spandauer Brücke Nro. 8.)

Berlin, den 15. Juni 1848.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme unentgeltlich ausgegeben werden von

Oels, den 16. August 1848.

August Bretschneider,
Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Ich bin Willens meine beiden Freistellen billig zu verkaufen; dieselben haben eine Größe von je 30 Morgen und neue Gebäude, die eine ist noch mit einem Auszughause versehen.

Lakumme, den 12. August 1848.

Reizig, Freigärtner.

Es wurde mir von Breslau aus nachstehende Brochüre in Commission übergeben:

Was wollen die katholischen Lehrer?

Ein Wort an das katholische Volk.

Von einem katholischen Lehrer.

Preis nur 1 Sgr. **A. Ludwig.**

Es ist am 16. d. M. früh Morgens 3 Uhr, ein kleines, weißes, gelbgeflecktes Wachtelhündchen, auf den Namen Ritti hörend, auf der Straße zwischen Oels und Schmarse, verloren gegangen, und soll sich ein paar Stunden später in Oels gezeigt haben. Da der Herr dieses Hündchens abwesend, dasselbe seinem Bedienten überlassen und diesem deshalb, wegen bevorstehender Unannehmlichkeiten, an demselben viel gelegen ist, so wird derjenige, welcher im Besitz des Hündchens vielleicht schon sein sollte, oder darüber Auskunft zu geben vermag, dringend gebeten, in der Expedition dieses Blattes gefällige Anzeige zu machen, wo der Hund gegen eine angemessene Belohnung in Empfang genommen werden kann.

In Bernstadt ist in dem auf dem Ringe Nro. 4. gelegenen, der verwitt. Frau W. Bahrt gehörigen Hause, eine Wohnstube nebst Alkowe zu vermiethen.

Bei dem gestrigen Schützenball ist ein Damen-Armband mit Steinen verloren gegangen. — Der ehrliche Finder wird ersucht, dasselbe, gegen eine angemessene Belohnung, in der Expedition des Wochenblatts abzugeben.

Der Wahrheit die Ehre!

Im hiesigen Wochenblatt, vom 10. August c., Seite 348, steht: Oels, den 6. August. Auch in unserer Stadt wurde heut ꝛc. Curatus Leuschner (von dem Superintendenten Seeliger soll eine wünschenswerthe Zusage wegen Betheiligung der evangelischen Geistlichkeit nicht erreicht worden sein) hielt hierauf eine dem Zwecke entsprechende Festrede.

Da nun aber weder mündlich noch schriftlich, weder an mich als Parochus und Militär-Prediger, noch an Herrn Archidiakonus Schunke, noch an Herrn Propst Thielmann, noch an Herrn Subdiakonus Lindner, irgend eine Aufforderung zu dieser Festrede ergangen ist; so muß ich das Oben in Parenthese Stehende für völlig ungegründet erklären.

Oels, den 17. August 1848. **Seeliger,** Königl. Superintendent.